

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für mich liegt einer der größten Beweise für die Göttlichkeit dieses Werkes darin, daß die Kirche lehrt, daß es auf der andern Seite ein ewiges Leben gibt und daß es dort eine Wiedervereinigung geben wird mit den Lieben, die sich hier gekannt haben.
George Albert Smith.

Nr. 12 | 15. Juni 1934 | 66. Jahrgang

Frieden und Glück durch das Evangelium.

Das Zeugnis des Apostels **George Albert Smith** vom Rate der Zwölf.

Als Kind wurde ich gelehrt, zu beten, die Heiligen Schriften zu lesen und ein rechtschaffenes Leben zn führen. Einen besonders tiefen Eindruck machte mir der Gedanke, daß unser Himmlischer Vater uns liebt und daß Seine Gebote nicht gegeben wurden, um uns irgendeine wahre Freude zu rauben, sondern damit wir durch ihre Befolgung mehr Seelenfrieden und Zufriedenheit erlangen und uns besser auf unsre ewige Glückseligkeit vorbereiten könnten.

Meine Eltern lebten so wie sie wünschten, daß auch ich leben sollte, und ich hatte bald herausgefunden, daß sie glaubten und lebten was sie lehrten. Ich wurde in einem Heim der Heiligen der Letzten Tage auferzogen, wo keine Mahlzeit eingenommen wurde, ohne daß nicht zuerst dem Geber alles Guten dafür gedankt worden war.

Persönliche und Familiengebete wurden von einem jeden Gliede unsres Haushaltes verrichtet. Ziemlich früh in meinem Leben lernte ich, daß der Herr Gebete erhört, denn er erhörte die meinen und gab mir in mancherlei Arten Beweise Seiner wachsamen Fürsorge. Als ich älter wurde, ver-

glich ich meinen Glauben mit dem Glauben andrer und fand, daß „Mormonismus“ nicht nur alles Gute der andern Kirchen enthielt, sondern auch noch viele weitere schöne Wahrheiten, die in den Heiligen Schriften standen und offenbar von der christlichen Welt übersehen worden waren. Mein Glaube an Gott wuchs, als ich das Buch Mormon, das Buch der Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle las. Als ich berufen wurde, Heimat und Vaterhaus zu verlassen und in der Fremde das in diesen letzten Tagen wieder hergestellte Evangelium zu verkünden, erlebte ich es oft, wie die Macht des Herrn auf Menschenherzen wirkte, um mir das zum Leben Nötige zu verschaffen und mein Leben zu erhalten. Einige meiner glücklichsten Augenblicke waren die, wann ich Zeugnis ablegen konnte von den Schönheiten des Evangeliums, wie es durch den Profeten Joseph Smith wiederhergestellt worden ist.

Ich bin von einer höhern Macht aufrecht erhalten, eigentlich über mich selbst hinausgehoben worden, um die vom Erlöser der Welt verkündigten herrlichen Wahrheiten zu lehren. Ich habe Ihn nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen, habe aber mich der Gemeinschaft Seines Geistes erfreut und Seine Gegenwart gefühlt in einer Weise, die nicht mißverstanden werden konnte. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und mit Freuden weihe ich meine demütigen Anstrengungen der Verbreitung Seiner Lehren. Die Philosophien der Menschen können niemals die uns vom Ewigen Vater geoffenbarten Wahrheiten ersetzen. Persönliches Glück und weltweiter Friede werden erst dann gesichert sein, wenn alle, die auf Erden leben, das Evangelium annehmen und ihr Leben darnach einrichten. Das Evangelium ist die Macht Gottes zur Seligkeit für alle, die daran glauben und ihm gehorchen. Es ist der freundliche Rat eines liebenden Vaters, der das Ende von Anfang an voraussieht und sagt: „Dies ist der Weg, wandelt darauf, und ewiges Leben, ewiger Fortschritt und ewige Glückseligkeit wird euer Lohn sein!“ Jede Faser meines Wesens ist durchzittert von der Kenntnis, daß Er lebt, und eines Tages werden es alle Menschen wissen.

Der Heiland starb, auf daß wir leben möchten. Er überwand den Tod und das Grab und verheißt allen, die Seinen Lehren gehorchen, eine glorreiche Auferstehung. Ewiges Leben und eine Fülle der Freude sind jeder Seele zugesichert, die den natürlichen Gesetzen gehorcht, von denen diese größten aller Segnungen abhängen.

Ich weiß, daß dies das Werk des Herrn ist, daß Jesus in der Tat unser Heiland ist, und daß Joseph Smith ein Profet des Herrn war. Ich weiß, daß diejenigen, die nach ihm kamen, ebenfalls Männer Gottes waren, welche die Berufung ehrten, die ihnen übertragen wurde. Ich weiß, daß unser Vater Zion heute segnet und daß der Mann, der jetzt die Schlüssel besitzt, geehrt wird von allen guten Männern und Frauen, die ihn kennen.

Book of Test., 165.

Was ist erstrebenswert?

Von Prof. Dr. Milton Bennion.

Wenn wir darüber sprechen, was am erstrebenswertesten ist, mag es vielleicht gut sein, zunächst kurz zu untersuchen, nach was die Menschen wirklich streben und welche Uebel aus mißleiteten Anstrengungen in dieser Hinsicht entstehen.

Da ist zunächst der Erwerb eines möglichst großen Privatvermögens, den sich viele Menschen zum ersten Ziel gesetzt haben. Der Apostel Paulus sagt, der Geiz — also die Liebe zum Gelde — sei die Wurzel alles Uebels. Die Geldliebe ist ohne Zweifel die Wurzel eines großen Prozentsatzes der heutigen Uebel der Welt.

Beachten wir aber einmal die Methoden, die angewandt wurden, um die großen Vermögen in dieser und der vorhergehenden Generation zusammenzubringen! Wie sind sie zustandegekommen? In einigen Fällen nur dadurch, daß Tausende und aber Tausende von Arbeitern ausgebeutet und unterdrückt wurden. Menschen mußten täglich zwölf Stunden zu niedrigen Löhnen arbeiten, während der Unternehmer Millionengewinne auf Millionengewinne häufte. Etliche derer, die auf solche Weise zu großen Vermögen kamen, haben nachher aus ihrem bösen Gewissen heraus versucht, ihr Unrecht wieder gutzumachen, indem sie erhebliche Summen verschenkten oder zu gemeinnützigen Zwecken stifteten, aber inzwischen hatten schon unzählige Menschen unter Ungerechtigkeiten und Entbehrungen gelitten, nur weil ein Mann die Aufhäufung eines großen Vermögens als das erstrebenswerteste Ziel des Lebens betrachtet hatte.

In andern Fällen wurden beträchtliche Vermögen durch rücksichtslosen Wettbewerb geschaffen. Mitbewerber wurden bedenkenlos zugrundegerichtet; man riß den Markt an sich, sicherte sich die Alleinherrschaft und beutete sie in der schändlichsten Weise aus.

Wieder andre griffen zur Methode der Börsenspekulation, kauften große Mengen von Wertpapieren auf, setzten mit Lug und Trug eine künstliche Aufwärtsbewegung in Gang, um dann ihren Besitz mit großem Gewinn zu verkaufen, den sicher zu erwartenden Verlust kaltblütig den Käufern überlassend.

Im Geiste mit diesen verwandt sind diejenigen, die durch den Handel mit Rauschmitteln aller Art reich werden wollen. Auch sie versuchen, ihre Existenz auf dem Ruin ihrer Mitmenschen aufzubauen. Und es gibt in unserm Lande viele, die hohe Stellungen und Aemter bekleiden, die, wenn sie sich auch nicht direkt an einem verbotenen Handel beteiligen, doch nur zu froh sind, indirekt einen Gewinn daraus zu ziehen; deshalb fördern sie den Verkauf und Handel von Genuß- und Rauschmitteln, von denen sie wissen, daß sie die menschlichen Ideale und das menschliche Leben untergraben und zerstören.

Was steht hinter all diesem? Nackter Geldhunger, Geiz und Habsucht, das Bestreben, ein möglichst großes Vermögen aufzuhäufen.

Was lehren die Heiligen der Letzten Tage in bezug auf das Streben nach Gewinn und Besitz? Wir lesen im Buche der Lehre und

Bündnisse, im 49. Abschnitt, in einer Offenbarung, die kaum ein Jahr nach der Gründung der Kirche gegeben wurde:

„Denn sehet, die Tiere des Feldes und die Vögel unter dem Himmel und das, was aus der Erde kommt, ist zum Gebrauch des Menschen bestimmt, für Nahrung und Kleidung, ja, daß er im Ueberflusse habe. Doch ist es nicht bestimmt, daß ein Mensch mehr besitzen sollte als ein andrer; denn deswegen liegt die Welt in Sünde."

Das klingt ziemlich entschieden, ist es aber nicht eine Tatsache, daß ein sehr großer Teil der Sünden der heutigen Welt aus der Mißachtung dieses Grundsatzes fließen? Jedermann weiß, daß eines der schwierigsten gesellschaftlichen und politischen Probleme grade die ungleiche Verteilung des Wohlstandes ist, die Anhäufung großer Vermögen in den Händen einiger weniger bei zunehmender Verarmung der Massen.

Damit ist nicht gesagt, daß derjenige, dessen Schöpferkraft auf dem Gebiete des Geldwesens oder der Industrie liegt, verhindert werden solle, diese Kraft zu betätigen. Durchaus nicht. Wer solche Fähigkeiten besitzt, hat nach dem Evangelium Jesu Christi nicht nur das Recht zu ihrer Anwendung, sondern es kann sogar seine Pflicht werden, dies zu tun, d. h. dem Gemeinwesen oder der Körperschaft, der er angehört, die Dienste zu leisten, die seinen Fähigkeiten entsprechen. Diese sollten aber zum allgemeinen Wohle angewendet werden und nicht zur Anhäufung eines privaten Vermögens zu selbstsüchtigen Zwecken.

Der Teil eines Vermögens, der über den Betrag hinausgeht, welcher zur angemessenen Lebensführung einer Familie notwendig ist, muß als Ueberschuß betrachtet werden und die Heiligen der Letzten Tage lehren klar und deutlich, daß der Besitzer eines solchen Ueberschusses verpflichtet ist, sich lediglich als dessen Verwalter, als Treuhänder, zu betrachten, welcher darauf sehen muß, daß dieser Ueberschuß im Interesse des Allgemeinwohls verwendet wird.

* * *

Ein weiteres Ziel menschlichen Strebens ist persönliche Freiheit und Unabhängigkeit. Es ist vielleicht angebracht, zunächst den Mißbrauch dieses Grundsatzes näher zu betrachten, eines Grundsatzes, der, richtig angewandt, einen wichtigen Platz im menschlichen Leben einnimmt und wohl erstrebenswert ist. Freiheit wird jedoch zu oft mit Zuchtlosigkeit und Zügellosigkeit verwechselt. Der einzelne beansprucht ein „Recht", dessen Anwendung nur Elend im Gefolge hat, Elend für sich und die Seinen und in vielen Fällen für das ganze Gemeinwesen.

Freiheit, oder vielmehr Zügellosigkeit, ohne Einschränkung sich allem hingeben zu dürfen, was unsre Begierden und Leidenschaften verlangen, ist durchaus nicht erstrebenswert. Andrerseits gibt es jedoch gewisse menschliche und bürgerliche Freiheiten, die im Laufe der Jahrhunderte erkämpft worden sind, die, sofern sie zum Besten der Menschheit beitragen, sehr wohl zu den erstrebenswertesten Dingen gehören. Sie müssen aber stets vom Standpunkt ihrer Folgen aus bewertet werden.

Einige dieser staatsbürgerlichen Freiheiten, die namentlich den englischsprechenden Völkern so teuer sind, müssen jedoch mit den geänderten Verhältnissen einer Neuauslegung und einer Neubewertung

unterzogen werden. Sie können vielleicht nicht immer so angewandt werden wie in der Vergangenheit, weil sie sonst leicht zu einem Mittel der Unterdrückung statt zu einem solchen des Schutzes der Freiheit aller werden können.

Dann können wir auch von der mehr persönlichen Freiheit sprechen, die der einzelne durch Selbstbeherrschung gewinnt. Vernünftige Selbstbeherrschung führt zu einer Art persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit, die jedem einzelnen sehr am Herzen liegen sollte. Man nennt sie oft auch „sittliche Freiheit". Was meinen wir damit? Wir verstehen darunter, daß der Mensch so Herr über sich selbst ist, daß er jederzeit in Uebereinstimmung mit den höchsten Idealen eines geistdurchtränkten Lebens leben kann. Es ist das, was Jesus meinte, als Er sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen."

Was verstand Er unter „Wahrheit"? In demselben Johannesevangelium sagte Er in einem Gebet zu dem Vater: „Dein Wort ist die Wahrheit." Und in einer andern Stelle: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willens tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Der Prüfstein der Wahrheit ist ihre Anwendung und als Jesus sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen", so meinte Er damit offenbar, daß die Anwendung der Wahrheit im täglichen Leben zu dieser Freiheit führen werde; und das ist, was wir unter sittlicher Freiheit verstehen.

Eine ganz bestimmte Antwort auf die Frage „Was ist erstrebenswert?" finden wir in der Bergpredigt. Dort drückte Jesus einige der erhabensten Grundsätze in Worten aus, die in die Weltliteratur übergegangen sind, und Er sagt dann zum Schluß: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Welches „alles"? Nahrung, Kleidung, Obdach und alles andre, was zum Leben gehört! Eine der schönsten Stellen dieser Predigt lautet: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins."

Eine solche Geisteshaltung verlangt Glauben und Vertrauen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß wir nachlässig und träge sein oder in irdischen Dingen weniger Weisheit und Fleiß anwenden dürfen, sondern es will damit nur gesagt sein, daß selbst die Sorge um Nahrung, Kleidung und Obdach hinter dem Trachten nach dem Reiche Gottes zurückstehen muß.

Was meinte Jesus mit dem „Reiche Gottes"? Er sagte einmal: „Das Reich Gottes ist in euch", welche Stelle auch übersetzt wurde: „Das Reich Gottes ist in eurer Mitte."

Im Buche der Lehre und Bündnisse finden wir einen Satz, der ungefähr denselben Sinn hat. Es ist dort von Zion die Rede und es heißt dann: „Laß Zion fröhlich sein, denn Zion heißt ‚Die reinen Herzens sind.'" Mit andern Worten: Das Reich Gottes wie auch Zion wird mehr in den Herzen der Menschen verwirklicht als daß es irgendein besondrer Platz oder Ort ist. Es ist sehr wichtig, daß jeder einzelne

in seinem eigenen Innern diese Herzensreinheit und dieses innere Reich Gottes pflege und entwickle.

Welches sind die Bedingungen, die dabei erfüllt werden müssen? Jesus Christus hat einige davon wiederholt genannt, die beiden vornehmsten wie folgt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andre aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Die intelligentesten unter den jüdischen Schriftgelehrten waren durchaus mit der Tatsache vertraut, daß diese beiden Gebote die besten Lehren des Mosaischen Gesetzes darstellten. Jesus hat sie auch aus diesem Gesetz angeführt, als bei einer Unterhaltung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten ihn ein junger jüdischer Gesetzeskundiger die Frage nach dem größten Gebot stellte. Jesus gab ihm die Frage zurück, indem er die erwähnten beiden Gebote anführte. Der Schriftgelehrte wollte sich aber selbstt rechtfertigen und frug: „Wer ist denn mein Nächster?" Christus beantwortete ihm diese Frage, indem er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählte.

Die Liebe zu Gott ist nicht eine Sache leerer Worte oder Begriffe, sondern sie hat einen sehr greifbaren Inhalt. Wenn die Liebe zu Gott überhaupt einen Sinn haben soll, dann gehört zu ihr auch die Liebe zu Wahrheit und Gerechtigkeit. An verschiedenen Stellen des Neuen Testaments wird gesagt, daß die Nächstenliebe der Prüfstein der Gottesliebe sei, und der Prüfstein der Nächstenliebe ist der Dienst am Nächsten.

Das zweite große Gebot — Liebe deinen Nächsten! — bedeutet, daß die Pflege des Reiches Gottes in unserm Innern weit über unser eigenes Ich hinausgehen muß. Das Reich Gottes hat nicht nur eine persönliche, sondern auch eine große gesellschaftliche Bedeutung. Diese letztere besagt, daß wir eine gerechte Gesellschaftsordnung herbeiführen müssen, welche die höchste Wohlfahrt der ganzen Menschheit beschützt.

Derjenige betrügt sich selbst, der hinsitzt und nur bestrebt ist, seine eigene Gerechtigkeit zu pflegen ohne seine staatsbürgerliche und gesellschaftliche Pflicht zu erfüllen, indem er tätig mithilft, die Uebel der Gesellschaft zu beseitigen und eine neue wirtschaftliche und politische Ordnung aufzurichten, welche die höchsten Interessen der Menschheit fördert. Er stellt sich selbst in die Reihe der Pharisäer, die sich in den Mantel scheinbarer persönlicher Gerechtigkeit hüllten, ihre Mitmenschen jedoch außer acht ließen, ja sie sogar als nicht ebenbürtig verachteten. Dies ist jene Heuchelei, die Jesus Christus so oft und so scharf geißelte. Wir müssen die Verwirklichung des Reiches Gottes nicht nur in unserm eigenen Herzen, sondern auch in der menschlichen Gesellschaft suchen. Und wenn es uns dann gelungen ist, ein Gemeinwesen nach diesen hier kurz erwähnten Grundsätzen aufzubauen, können wir es als das Reich Gottes auf Erden bezeichnen.

Die Verwirklichung dieser Dinge wird uns dauernde Befriedigung ohne jeden bittern Beigeschmack gewähren. Dies sind schließlich auch die einzigen wirklich erstrebenswerten Dinge. (Aus einer im Tabernakel in der Salzseestadt am 13. Mai 1934 gehaltenen Ansprache.)

Eine wunderbare Errettung.

Aeltester A. M. Steed, wohnhaft in Compton, Kalifornien, erzählte während seiner Teilnahme an der Generalkonferenz vom April 1933 in der Salzseestadt, der er als Delegierter des Genealogischen Vereins für den Los-Angeles-Bezirk beiwohnte, wie die Heiligen der Letzten Tage während des Erdbebens, das kurz zuvor Los Angeles und Umgebung heimgesucht hatte, auf wunderbare Weise errettet wurden. Er berichtete von einer ganzen Anzahl von Fällen, von denen er sagte, daß die Mitglieder der Kirche Jesu Christi ohne Schaden blieben, während alle ihre Nachbarn große Verluste erlitten.

Er erinnerte auch an eine Verheißung, die Präsident Rudger Clawson vom Rate der Zwölf nicht lange vorher in einer Versammlung in Los Angeles gemacht hatte. Dabei habe dieser Apostel gesagt, daß der Herr Sein Volk erhalten und beschützen werde vor allem Unglück, sofern es Ihm treu dienen und Seine Gebote halten werde. Er habe den Heiligen gesagt, daß in diesem Staate ein großes Werk für Sein Volk zu tun sei und daß Gott alles tun werde, um das Verderben von ihm fernzuhalten.

Von seinen eigenen Erlebnissen während des Erdbebens erzählend, schilderte Aeltester Steed, wie er sich an jenem Freitagnachmittag, an welchem sich das Unglück zutrug, in die Wohnung eines Arztes, Dr. Lynn, im Stockwellgebäude in Los Angeles begeben habe. Kaum hatte der Arzt mit seiner Sprechstunde begonnen, als er plötzlich zu einem dringenden Fall weggerufen wurde. Aeltester Steed verabredete sich mit ihm für einen andern Tag und verließ das Haus. Kurz nachher wurde dieses vom Erdbeben schwer beschädigt. Bruder Steed beabsichtigte dann nach Hause zu fahren. Er brachte seine drei Kinder im Auto unter und fuhr in die innere Stadt, um noch einige Einkäufe zu machen. Er sagte, er habe, als er das Geschäftsviertel erreichte, ein starkes inneres Gefühl gehabt, das ihn zu bewegen suchte, sofort nach Hause zurückzukehren. Er konnte in der Nähe des Ladens, wo er seine Einkäufe zu machen pflegte, keinen Parkplatz für sein Auto finden. Die innere Stimme, die ihn dazu bewegen wollte, nach Hause zu fahren, berührte ihn sonderbar, denn er war ja grade dieser Einkäufe wegen zur Stadt gekommen. Nun, er fuhr etwas weiter und fand dann auch einen Parkplatz. Eben im Begriffe, in diesen einzubiegen, fühlte er sich, wie er sagte, von unsichtbaren Händen, die stärker waren als die seinen, zurückgehalten und wieder in die Straßenmitte zurückgeführt. In diesem Augenblicke hatte er wieder das gleiche starke Gefühl: „Gehe sofort heim!“ Jetzt gab er diesem Gefühl nach und machte sich sofort auf den Heimweg. Kaum hatte er diesen Entschluß in die Tat umgesetzt, da brach auch schon das Unglück herein.

Er erzählte, daß sein Wagen heftig schwankte, seine Kinder vor Angst laut aufschrien und daß es ihm schien, als ob alle vier Radreifen durchlöchert wären. Alle umliegenden Gebäude schwankten und fielen zum Teil in sich zusammen. Er sah, wie Mauerteile auf die parkierenden Autos fielen, sie zerdrückend und ihre Insassen tötend; auch hörte

er die erschreckten Leute schreien, hörte Männer, die Gott fluchten, und sah, wie sie getötet wurden. Sein Wagen blieb mit allen Insassen gänzlich verschont.

Er sagte, der Ort, wo er vor dem Stockwellhaus parken wollte, bilde jetzt nurmehr einen Trümmerhaufen; Backsteine und Bauholz seien auf die Automobile gefallen, einen hohen Blutzoll fordernd. Allein an dieser Stelle fanden 23 Menschen den Tod.

Aeltester Steed fuhr in höchster Eile nach Hause, wo er die ganze Nachbarschaft in Trümmern fand. Große und kleine Gebäude waren in gleicher Weise zu Ruinen geworden; eine große Garage, seinem Heime grade gegenüber liegend, war vollständig zerstört. Nur wenige Häuser dieser Gegend waren heil geblieben. Sein eigenes Heimwesen hatte in keiner Weise gelitten, trotzdem das Erdbeben viele neuere und stärker gebaute Häuser dem Erdbeben gleichgemacht hatte. Nicht einmal das Backsteinkamin seines Hauses war beschädigt worden, ebensowenig sein aus Backsteinen gebauter Herd. Innerhalb 35 Minuten während des ersten Bebens suchten fünf Familien aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Bruders Steed in dessen Heim Zuflucht, wo sie sich geborgen fühlten.

Bei der Nachforschung nach dem Schaden, den das Beben an unserm Kircheneigentum, besonders an Versammlungshäusern angerichtet hatte, stellte Aeltester Steed fest, daß alle diese Gebäude wunderbarerweise heil geblieben waren. Während zwei große Kathedralen, von denen jede eine Million Dollar gekostet hatte, von dem Erdbeben zerstört wurden, entging unser Versammlungshaus in Long Beach diesem Schicksal; nur einige geringfügige Risse und etwas Mauerwerk, das sich gelöst hatte, zeugten von den Schreckenstagen. Nach seiner Schätzung wird der ganze Schaden, den die Heiligen in diesem Lande durch das Erdbeben erlitten, 1000 Dollar nicht übersteigen. Auf so merkwürdige Weise blieben alle diese Häuser verschont, während ringsum zahllose Gebäude der Zerstörung anheimfielen. Bruder Steed sagte auch, daß bei dem Beben nur ein einziges Kirchenmitglied getötet wurde und sonderbarerweise hinterließ diese Person ein Zeugnis, daß sie zuvor gewarnt worden war, der Warnung jedoch keine Beachtung schenkte.

Zwei Frauen gingen zusammen einem gewissen Laden zu. Da sagte die eine plötzlich, daß sie das merkwürdige Gefühl habe, den Laden nicht betreten zu sollen. Hierauf erwiderte die andre Frau: „Gut, dann gehen Sie eben nicht hinein. Wenn ich ein solches Gefühl hätte, würde ich sicher ebenso handeln.“ Die erste sagte aber dann doch, sie müsse dringend einige Sachen haben, und dann betrat sie das Geschäft. Sie war kaum eingetreten, als das Beben einsetzte und sie mit einigen andern Personen tötete.

Unsre Arbeit ist eine Arbeit der Liebe. Unser Dienst bereichert unser Leben. Wenn wir so leben wie Gott es von uns wünscht, dann wird jeder Tag unsres Lebens durch den Einfluß Seines Geistes bereichert. George Albert Smith.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Praktische Religion.

Aus einer Ansprache des Präsidenten Joseph F. Merrill an der Frühjahrskonferenz des Stuttgarter Distrikts, 29. April 1934.

„Ich überbringe Ihnen die Grüße der Ersten Präsidentschaft der Kirche. Sie hat mich beauftragt, diese Grüße in allen Versammlungen, die ich besuche, auszurichten. Es liegt der Ersten Präsidentschaft viel daran, daß alle Geschwister in den europäischen Missionen wissen sollten, daß sie ein großes Interesse an ihnen hat. Sie betet für Ihr Wohlergehen und daß der Herr Ihnen gnädig sein und Ihre gerechten Wünsche erfüllen möge.

Die Erste Präsidentschaft trägt natürlich die Verantwortung für alle Heiligen in der ganzen Welt und sie hat vor allem den einen großen Wunsch, daß die Mitglieder der Kirche überall auf der ganzen Welt einig seien im Glauben an das wahre Evangelium Jesu Christi. Die Lehre unsrer Kirche hat zwei große Teile, wenn ich mich so ausdrücken darf, denn wir haben eine Theologie und wir haben auch eine Religion. Unter Theologie verstehen wir dabei die Glaubenslehre, unter Religion dagegen die Lebensweise. Unsre Theologie ist in der Hauptsache in den ersten zehn unsrer Glaubensartikel enthalten, während der praktische Teil unsrer Religion, also unsre Lebensweise, in den letzten drei Glaubensartikeln umschrieben wird:

> 11. Wir erheben Anspruch auf das Recht, den Allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unsers Gewissens und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen.
>
> 12. Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen.
>
> 13. Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat mögen wir sagen; daß wir der Ermahnung Pauli folgen: Wir glauben alles, wir hoffen alles; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.

Jeder Heilige der Letzten Tage, der nach seiner Religion lebt, befolgt diese drei Glaubensartikel.

So beanspruchen wir das Recht, Gott nach den Eingebungen unsres Gewissens zu verehren, aber wir sind vollkommen bereit, jedem andern Menschen dasselbe Recht einzuräumen, möge er nun anbeten was, wie und wo er will, oder möge er auch ein ganz Ungläubiger sein, der überhaupt nicht anbetet.

Wir sind dem Gesetz gehorsam, wir glauben daran, Königen, Prä-

sidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertan zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen. Wir achten und unterstützen die Regierungen, die von der Mehrzahl eines Volkes unterstützt werden. Kein Heiliger der Letzten Tage wird sich an Plänen beteiligen, die sich gegen Regierungen und Behörden richten.

Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun. Wenn das Volk dieses Landes, oder irgendein Volk unter der Sonne, dieses Gesetz der Reinheit befolgen würde, würden sich viele, viele Schwierigkeiten ausmerzen lassen.

Gestatten Sie mir, daß ich an Sie, als Heilige der Letzten Tage, den besondern Appell richte, diesen 13. Glaubensartikel so auswendig zu lernen, daß Sie ihn jederzeit auswendig hersagen können. Geben Sie ihm in Ihren Herzen eine dauernde Stätte. Dieser 13. Glaubensartikel ist der wirkliche Ausdruck wahrer Religion. Wenn wir darnach leben würden, und wenn auch alle andern Völker, ob sie nun zu unsrer Kirche gehören oder nicht, darnach leben und den 11., 12. und 13. Glaubensartikel annehmen und befolgen würden, dann würden die allermeisten Schwierigkeiten dieser Welt verschwinden und Frieden, Freude und Glückseligkeit in diese Welt einziehen. Vergessen wir nicht, daß der Herr uns nach dem segnet, was wir tun, nicht nach dem, was wir glauben.

Sie wissen ja, meine Geschwister und Freunde, daß in der Vergangenheit mehr oder weniger Vorurteile gegen unser Volk bestanden haben. Ich glaube, daß sie meist durch Unkenntnis und Mißverständnisse entstanden sind, denn ich kann mir nicht gut denken, daß ein vernünftiger Mensch unsre Religion irgendwie beanstanden könnte, so wie diese Religion in den angeführten drei Glaubensartikeln ausgedrückt wird.

Und so ermahne ich die Mitglieder der Kirche und auch die Freunde, in ihrem täglichen Leben nach diesen Artikeln zu leben und wenn sie dies tun, werden sie unsre Religion mächtiger verbreiten als irgendein großer Redner es tun könnte. Man beurteilt den Baum nach seinen Früchten. Dies ist der Maßstab, den uns Jesus Christus selbst gegeben hat als Er auf Erden wandelte, und es gibt keinen bessern als ihn.

Möge der Herr uns Kraft und Mut geben, so zu leben, daß wir in Ehren bestehen können, wenn wir mit diesem Maß gemessen werden!"

Wenn wir bedenken, was Gott für uns getan hat, dann wären wir ein undankbares Volk, wenn wir nicht aus tiefster Seele heraus Ihm Tag um Tag dienen würden, voller Dankbarkeit für die Gnade, die Er uns erwiesen hat. Es gibt in der Welt kein zweites Volk, für das so liebevoll gesorgt, das so zärtlich gepflegt und so gewissenhaft beraten und betreut wird wie die Heiligen der Letzten Tage. George Albert Smith.

Priestertum und Frauentum.

Von Leah D. Widtsoe.

III.

Auf Frage neun: „Welches ist nach der hinter uns liegenden hundertjährigen Erfahrung der Einfluß der ‚männlichen Vorherrschaft' auf das Familienleben der ‚Mormonen'?" kann eine ebenso überzeugende wie entscheidende Antwort gegeben werden. Sowohl die Familien von heute wie diejenigen in der Vergangenheit, wo das Priestertum von den Vätern und Söhnen getragen und ausgeübt und von den Müttern und Töchtern geehrt wurde — diese Familien waren und sind beinahe ohne Ausnahme diejenigen, in denen Friede und gegenseitiges Verstehen herrschen und das Leben einem ewigen Kreislauf fortschrittlicher Ausbildung und dauernder Freude gleicht. Dieser Zustand ist so allgemein, daß er als Regel gelten darf. Ausnahmen mag es geben, sie sind aber äußerst selten. Die Regel ist tatsächlich so allgemein, daß sie den heutigen Frauen und Mädchen als Richtschnur für ihren zukünftigen Erfolg im Aufbau des Heimes gelten darf: Wenn ihr ein wahrhaft glückliches Familienleben erreichen wollt, dann tragt euer volles Maß dazu bei, ermuntert aber überdies eure männlichen Familienglieder, ihr Priestertum zu achten und auszuüben. Dies ist in der Tat der Schlüssel, der das Tor zum Glück und zur Erfüllung aufzuschließen vermag, damit alle ihre Vorteile daraus ziehen können.

Hier sollte wohl verstanden werden, daß unsre Frauen und Mädchen sich in jenen kirchlichen Hilfsorganisationen betätigen sollten, die ihrem Alter und ihren Fähigkeiten entsprechen, also vor allem im Frauenhilfsverein, in der Sonntagsschule, im Fortbildungsverein für junge Mädchen und im Primarverein. Diese Organisationen wurden ins Leben gerufen, um die weiblichen Kirchenmitglieder auszubilden und sie dem Ideal der „Ewigen Mutterschaft" näherzubringen, wie anderseits die Tätigkeit im Priestertum für den Mann ein Ansporn ist, unserm Himmlischen Vater nachzustreben. Außerdem sollten wir nicht übersehen, daß jede von Männern und Frauen in den Hilfsorganisationen oder in der Tempelarbeit geleistete Tätigkeit mit einer gewissen Vollmacht vollzogen wird, die vom Priestertum herrührt, von Männern, die das Recht besitzen, diese Tätigkeiten zu leiten. Auf diese Weise und in diesem Sinne üben auch unsre beamteten Frauen und Mädchen einen gewissen Teil dieser Vollmacht aus, doch geschieht dies natürlich stets unter der Leitung der eigentlichen Priestertumsträger.

Die nächste Frage: „Führt diese ungleiche Behandlung nicht zu einer gewissen Feindseligkeit in den Beziehungen der Geschlechter zu einander?" geht die Frauen dieser Kirche sehr nahe an, denn grade in dieser Hinsicht vermögen sie der ganzen Welt ein Vorbild zu sein. Wenn das Priestertum richtig verstanden und ausgeübt wird, kann es keine Gegensätzlichkeit der Geschlechter gegeneinander geben.

Geben wir einigen unsrer verstorbenen Führern das Wort zu dieser Sache! Präsident Brigham Young sagte einmal:

„Wir haben Schwestern hier, die, wenn sie studieren würden, so gute Mathematiker oder Buchhalter werden könnten wir irgendein Mann. Und sie sollten das Vorrecht, die Wissenschaften zu studieren, auch haben, damit sie die Gaben entwickeln können, mit denen sie ausgestattet sind. Wir glauben, daß Frauen nicht nur zu gebrauchen sind, um Fußböden zu scheuern, Geschirr zu waschen, Betten zu machen und Kinder zu pflegen, sondern sie können auch hinter dem Pult stehen, die Rechte oder die Naturwissenschaften studieren oder gute Buchhalterinnen werden und überhaupt jede Arbeit in einem Geschäftshaus ausführen. All dies sollten sie tun, um ihren Wirkungskreis zum Wohle der menschlichen Gesellschaft zu erweitern. Wenn sie es tun, erfüllen sie nur den Zweck ihrer Erschaffung."

Ein andermal sagte er:

„Nun, Schwestern, ich wünsche, daß Sie das Stimmrecht ausüben, denn Sie sind diejenigen, welche die Wahlen entscheiden."

Und weiter:

„Jeder Mann und jede Frau, die ein Talent besitzen und es vergraben, wird ein träger Diener, eine träge Dienerin genannt werden. Suchen Sie das Kapital, das Sie besitzen, von Tag zu Tag zu vermehren! In demselben Maße wie wir befähigt sind, zu empfangen, müssen wir es tun. Gehen Sie zur Schule und studieren Sie und lassen Sie auch Ihre Mädchen hingehen; lassen Sie sie Chemie studieren, so daß sie irgendeinen Felsblock nehmen und ihn analysieren können. Die Wissenschaften können ohne große Schwierigkeiten studiert werden. Ich wünsche Schulen zu haben, die den Verstand des Volkes entwickeln und ihm die Künste und Wissenschaften lehren."

Ein späterer Profet, unser geliebter Joseph F. Smith, sagte:

„Die Mutterschaft ist die Grundlage des häuslichen Glückes und des Wohlergehens der Nationen. Gott hat den Menschen betreffs der Mutterschaft sehr heilige Pflichten auferlegt. Es sind Pflichten, die wir nicht mißachten können, ohne das göttliche Mißfallen auf uns herabzubringen." — „Das Wort und Gesetz Gottes ist für Frauen, die weise Entschlüsse fassen wollen, ebenso wichtig wie für Männer; und die Frauen sollten die Fragen dieses großen Werkes der letzten Tage durchforschen und überlegen vom Standpunkte der Offenbarungen Gottes aus und wie sie von dem Geiste angetrieben werden, denn sie haben das Recht, diesen Geist durch aufrichtiges und von Herzen kommendes Gebet zu empfangen." — „Wenn irgendein Mann den Fluch des Allmächtigen verdient, so ist es der Mann, der die Mutter seines Kindes, die Frau seines Herzens vernachlässigt, die selbst ihr Leben immer und immer wieder für ihn und seine Kinder geopfert hat. Ich setze natürlich voraus, daß die Frau eine treue und reine Mutter und Gattin ist." — „Oft habe ich es gesagt und will es wiederholen, daß die Liebe einer wahren Mutter der Liebe Gottes ähnlicher ist als irgendeine andre Art der Zuneigung. Der Vater mag seine Kinder auch lieben, und der Liebe, welche die Mutter für ihr Kind hegt, kommt unzweifelhaft und rechtmäßigerweise die Liebe am nächsten, die ein Vater für sein Kind empfindet." — Es gibt Leute, die sagen möchten, daß die Frauen die Schwächern sind. Dies mag in körperlicher Hinsicht zutreffen, doch in geistiger, sittlicher und religiöser Beziehung sowie im Glauben wird es da wohl einen Mann geben, der eine Frau zu übertreffen vermag, die wirklich überzeugt ist? Daniel hatte Glauben, so daß er in der Löwengrube bestehen konnte, aber es gibt Frauen, die zusehen mußten, wie ihren Söhnen Glied um Glied vom Leibe gerissen wurde, die jede Marter, welche satanische Grausamkeit erfinden konnte, zu erdulden vermoch-

ten; und dies war ihnen nur möglich, weil sie einen starken Glauben hatten. Die Frauen sind williger, Opfer zu bringen, und sie sind den Männern ebenbürtig an Ausdauer, Frömmigkeit, Sittlichkeit und Glauben. Kein Mensch wird jemals in den Himmel eintreten, außer er habe seine Mission voll und ganz erfüllt, denn wir sind hierher gekommen, um dem Ebenbilde Gottes nachzustreben. Er schuf uns am Anfange und schuf uns beide, Mann und Weib."

Wenn Männer wie diese Führer sich so über die Frau aussprechen, dann dürfen wir getrost annehmen, daß Feindseligkeiten oder Eifersüchteleien unter den Geschlechtern in dieser Kirche Undinge sind. Ausnahmen mögen vorkommen, aber sie beweisen nur die Regel. Wenn die Frauen angespornt werden, alle ihre Fähigkeiten und Gaben anzuwenden und ihr Licht auf den Scheffel zu stellen, und zwar ohne jedes Gefühl des Vorurteils oder der Voreingenommenheit; und wenn Männer und Frauen vor den Schranken des menschlichen wie des göttlichen Gerichts vollkommen gleichwertig sind — was wollen wir dann mehr? Worauf sollten wir dann gegenseitig eifersüchtig sein?

(Schluß folgt.)

Aus den Missionen.

Präsident Joseph F. Merrill besucht die deutschsprechenden Missionen.

Im zu Ende gehenden Frühjahr hatten wie die Freude, Präsident Joseph F. Merrill und seine Gattin, Emilie T. Merrill, in unsern Missionen willkommen heißen zu dürfen. Die Besucher trafen am 21. April in Zürich ein, begleitet von Präsident Daniel J. Lang, dem Leiter der französischen Mission, und wohnten dann allen Versammlungen der Frühjahrskonferenz des Zürcher Distriktes bei. Am Montag, den 23. April, wurde eine Missionarsversammlung abgehalten, die von allen in der Schweiz arbeitenden Missionaren besucht war. Am nächsten Tag fuhren die Gäste mit Geschwistern Salzner nach Basel, wo sie sich einige Tage aufhielten, um mit dem Präsidenten der Mission und den Leitern und Leiterinnen der verschiedenen Hilfsorganisationen wichtige Probleme und Pläne für die Zukunft zu besprechen. Samstagmorgen verließen sie Basel wieder — Präsident Lang war schon vorher nach Paris zurückgekehrt — und fuhren nach Stuttgart, wo sie ebenfalls der Konferenz beiwohnten und eine Missionarsversammung abhielten. Da Präsident und Schwester Merrill am 1. Mai in der Tschechoslowakischen Mission erwartet wurden, konnte nur noch in Nürnberg ein kurzer Aufenthalt gemacht werden, der zu einer Sonderversammlung benutzt wurde. Dann ging's weiter nach Prag.

Am 7. Mai trafen die Besucher, aus der Tschechoslowakei kommend, in Chemnitz ein, wo sie eine Sonder- und eine Missionarsversammlung abhielten. In Begleitung von Präsident und Schwester Budge fuhren sie dann nach Berlin, um an der dortigen Frühjahrskonferenz vom 13./14. Mai teilzunehmen und die nächsten Tage zu benützen, um Angelegenheiten und Probleme der Mission mit Präsident Budge und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu besprechen. Am 15. Mai langten auch Präsident und Schwester Salzner, von der Frühjahrskonferenz des Hamburger Distrikts kommend, in Berlin an, um an Beratungen teilzunehmen, welche gemeinsame Angelegenheiten der beiden Missionen betrafen.



Missionarsversammlung anläßlich des Besuches des Präsidenten Joseph F. Merrill und seiner Gattin in Chemnitz, Sachsen.

Erste Reihe, von links nach rechts:
Martin Matz; Rexford W. Harrison; Reinhart T. Kowallis; Richard C. Buchanan; Eli K. Clayson, Distrikt-Präsident des Chemnitzer Distriktes; Dr. Oliver H. Budge, Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission; Apostel Joseph F. Merrill, Präsident der Europäischen Mission; Schwester Emilie T. Merrill, Beratende Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen der Europ. Mission; Schwester Margarete S. Budge, Ratgebende Präsidentin aller Frauen- und Mädchenorganisationen der Deutsch-Oesterreich. Mission: Grant C. Aadnesen und Milton L. Fullmer.

Zweite Reihe, von links nach rechts:
Theodore Pope; Norman C. Kirkham; Georg Arthur Spendlove: Charles A. Kowallis; Albert J. Mauermann; Joseph H. Naumann; Merlin Shaw; A. Edwar Back; Hampton H. Traynor; Richard Lyman, entlassener D. P. aus Zwickau; Wm. Wallace Skidmore; H. Bowman Hawkes; Rudolf Voß; Joseph L. Finnlensen; Stanley D. Rees; Robert F. Toronto,

---

Präsident und Schwester Merrill setzten dann ihre Reise nach den skandinavischen Ländern fort, um auf der Rückreise am 7. Juni wieder deutschen Boden, diesmal in Hamburg, zu betreten, wo eine Missionarsversammlung und am 8. Juni eine große Sonderversammlung abgehalten wurde. Der nächste Tag sah die Gäste in Begleitung des Präsidenten Salzner in Essen-Ruhr, wo ebenfalls eine Missionars- und eine allgemeine Sonderversammlung stattfanden. Am 10. Juni verließen Geschwister Merrill unsre Mission, um die Niederländische Mission zu besuchen und dann nach London zurückzukehren.

Dies war der erste Besuch des Präsidenten Merrill auf dem europäischen Kontinent. Wenn er diesmal auch nur kurz sein konnte, so war er doch für unsre Missionen von großem Wert und wird allen Geschwistern, Freunden und Missionaren, die an diesen Versammlungen teilnehmen konnten, unvergeßlich sein.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen: Kurt Skola, zuletzt in Coburg; Alma Ernst Gygi, zuletzt Distriktsleiter in Karlsruhe; Kenneth Lavor Hammond, zuletzt in Saarbrücken; Ray Garn Holbrook, zuletzt in Mainz; Alfred Hollingshaus, zuletzt Leiter des Ruhr-Distriktes; Walter Gehring, zuletzt Distriktsleiter in Hannover; Joseph Quale Ward, Missionssekretär; Ralph J. Stahle, zuletzt in Frankfurt; Paul Smith Jensen, zuletzt in Stuttgart; Richard Edward Ashton, zuletzt in Zürich.

Ernennungen: Reed Ashton zum Präsidenten des Bielefelder Distrikts; Clarence L. Crandall zum Präsidenten des Ruhr-Distrikts; Ford Taylor Scalley zum Präsidenten des Karlsruher Distrikts; Richard W. Owens zum Präsidenten des Bremer Distrikts; Howard B. Calder zum Missionssekretär; Harvey A. Hatch zum Missionsbuchhalter.

Basel. Am 26. und 27. Mai 1934 fand in Basel unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Francis Salzner und in Anwesenheit seiner Familie, der auswärtigen Distriktspräsidenten Hyrum Steffen, Bern und Grant Ursenbach, Zürich, die diesjährige Frühjahrskonferenz des Basler Distriktes statt. Auch andre auswärtige Missionare und Geschwister aus den verschiedenen umliegenden Gemeinden hatten sich eingefunden. Der Samstagabend gehörte dem G. F. V. Im Mittelpunkt des ausgezeichneten Programmes stand eine wirkungsvolle Aufführung „Und ich habe noch andre Schafe", geschrieben vom Aeltesten Albert Pieper. Am Sonntagmorgen, vor Beginn der Konferenz-Veranstaltungen, fand eine Taufe im Rhein statt, wobei fünf Personen einen Bund mit dem Herrn machten. In den Präsidentschafts-Versammlungen wurden den Anwesenden Belehrungen erteilt. Der Grundgedanke der Sonntagsschule war Reinheit, der auch durch die verschiedenen Darbietungen, sowie den erfolgreich durchgeführten Musterunterricht der C-Klasse aufs nachdrücklichste betont wurde. Die Nachmittags- und Abendversammlung brachten Ansprachen der verschiedenen Leiter und Leiterinnen der Hilfsorganisationen und Belehrungen des Missionspräsidenten und der auswärtigen Distriktsleiter. Der Chor der Basler Gemeinde verschönerte die Konferenzveranstaltungen durch seinen wunderbaren Gesang. Für das leibliche Wohl der Konferenzteilnehmer hatte der Frauenhilfsverein gesorgt, welcher ein schmackhaftes Mittagessen im obern Raum des Lokales verabfolgte. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 705 Personen, die alle reichbefriedigt und gestärkt ihre Arbeit im Werke des Herrn erneut aufnehmen werden.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen: Eli K. Clayson, zuletzt in Chemnitz; Henry C. Heinle, zuletzt in Schweidnitz; Rudolf H. Voß, zuletzt in Hohenstein; Richard R. Schaar, zuletzt in Berlin.

Ernennungen: Reinhart T. Kowallis zum Präsidenten des Chemnitzer Distrikts.

Zwickau i. Sa. Die Frühjahrskonferenz des Distrikts fand am 28. und 29. April statt. Den Auftakt für die Konferenz bildete am Samstagabend ein Unterhaltungsabend unter dem Motto „Das Wort der Weisheit". Dieser Abend löste bei den Besuchern einen guten Eindruck aus, und wenn die Mutter ihren Entschluß: „Jetzt werde ich keinen Alkohol mehr trinken!" in die Tat umsetzt, so wird der Abend doch ein Erfolg sein.
Die wunderbaren Belehrungen am Sonntag in allen Versammlungen haben den Teilnehmern geistige Nahrung geboten, und sicher wird ein jeder Besucher befriedigt gewesen sein. Als besondere Gäste waren anwesend: Präsident Oliver H. Budge, Präsident Richard Lymann und die Missionare des Distrikts. Die Versammlungen besuchten zusammen 863 Personen. Der Distriktschor verschönerte die Konferenz durch den herrlichen Gesang.

Todesanzeigen.

Elbing. Am 29. März 1934 starb nach kurzer Krankheit ganz unerwartet unsre Schwester Maria Stenzel. Sie stand im 62. Lebensjahre und war seit zwölf Jahren ein treues, eifriges Mitglied der Kirche.

Zur Nachahmung empfohlen!



Die vielen Geschwister und Freunde, welche Aeltesten David W. Piranian, den frühern Leiter des Nürnberger Distrikts, und Schwester Hildegard Kleber, bis vor kurzem im Basler Missionsbüro tätig, während ihren Missionen kennen, schätzen und lieben gelernt haben, werden sich freuen zu vernehmen, daß die beiden am 23. Mai d. J. den heiligen Bund der Ehe miteinander schlossen. — Präsident Francis Salzner, von Präsident Heber J. Grant besonders dazu beauftragt, vollzog die Trauung. Die Feier fand im Saal der Gemeinde Saarbrücken, der Heimatgemeinde von Schwester Kleber, statt. Aeltester Piranian und seine junge Gattin werden in den nächsten Tagen nach Palästina abreisen, wo Bruder Piranian als Mitarbeiter seines Vaters, der bekanntlich über das Werk in Palästina, Syrien und Armenien präsidiert, eine weitere Mission erfüllen wird. — Wir glauben im Namen aller Freunde und Bekannten des jungen Paares sprechen zu dürfen, wenn wir ihm zu seiner Vermählung von ganzem Herzen Glück und Segen wünschen und ihm auch zu dem jetzt beginnenden neuen wichtigen Lebensabschnitt unsre herzlichsten Wünsche entbieten.

Gleichzeitig freut es uns, bekanntgeben zu können, daß am 19. Mai 1934 in Chemnitz Bruder Karl Göckeritz und Schwester Johanna Derr miteinander in den heiligen Bund der Ehe eingetreten sind. Aeltester Göckeritz erfüllte in den Jahren 1931/33 eine sehr erfolgreiche, ehrenvolle Mission, während welcher Zeit er zuerst im Missionsbüro als Missionsbuchhalter arbeitete und die letzten zehn Monate seiner Mission als Präsident des Berliner Distrikts wirkte.

Und schließlich — aller guter Dinge sind drei — bereitete uns die folgende Nachricht eine nicht weniger große Freude: am 22. Mai 1934 gingen die Ehe ein: Bruder Herbert Klopfer, ursprünglich aus Werdau, Sachsen, und Schwester Erna Hein, Beuthen, Oberschlesien. Aeltester Klopfer erfüllte in den Jahren 1928/30 eine Mission im Felde der Deutsch-Oesterreichischen Mission, während welcher Zeit er in den Distrikten Spreewald, Berlin, Chemnitz und Hindenburg arbeitete. Zurzeit ist er als Dolmetscher und Stenograph im Missionsbüro in Berlin tätig.

Auch diesen Geschwistern entbieten wir unsre herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Wir haben noch mehr Brüder in unsern Ländern, die ehrenvolle Missionen erfüllt haben und noch nicht verheiratet sind. Wer wird der nächste sein, dessen Vermählung wir hier anzeigen dürfen? U. A. w. g.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.